

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 21=41 (1875)

**Heft:** 24

**Artikel:** Bekleidung und Ausrüstung der Armee

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-94944>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kompagnien und Bataillone, werden von der Landesvertheidigungs-Oberbehörde geregelt.

Nach dem Gesetze des 19. Septembers 1870 werden die Offiziere und Unteroffiziere auf Befehl der Landesvertheidigungs-Oberbehörde vom Landsturm selbst gewählt, sobald ein Krieg in Aussicht steht, mit der Beschränkung jedoch, daß nur solche Mitglieder des Landsturms zu Chargirten gewählt werden dürfen, welche einen Offiziers- oder Unteroffiziersgrad im Kaiser-Jägerregiment oder in den Landeschützenbataillonen bekleidet haben.

Die Wahl geht folgendermaßen vor sich: Jeder Zug wählt seinen Lieutenant, die verschiedenen Lieutenants der Kompagnie ihren Hauptmann, und die Hauptleute des Bataillons ernennen den Major (Bataillonskommandant) und den Bataillonsstab, nämlich den Proviantmeister, den Waffenmeister, den Kaplan und den Arzt. —

Die Wahl des Bataillonskommandanten unterliegt indeß der Bestätigung der Landesvertheidigungs-Oberbehörde.

Die Unteroffiziere, 1 Sergeant und 1 Korporal für jede Gruppe von 15 Mann, sowie die Spielleute (1 per Zug) werden vom Hauptmann ernannt.

Der Landsturm wird in 2 Aufgebote getheilt. —

Das 1. Aufgebot, die wehrfähige Mannschaft vom 18. bis 39. Jahre, ist verpflichtet, nicht nur den eigenen Herd zu schützen, sondern auch zur Vertheidigung der Nachbardistrikte mitzuwirken.

Das 2. Aufgebot, die Männer vom 39. bis 45. Jahre, haben nur den eignen Distrikt zu vertheidigen.

Im Fall des Aufrufes sollen die Leute sich derart ablösen, daß Niemand länger als 14 Tage hintereinander einberufen bleibt.

Der Landsturm trägt bürgerliche Kleidung; jeder Mann am linken Arme eine weißgrüne Binde mit der Abtheilungsnummer; den Offizieren ist das Tragen der ihrer Charge entsprechenden Abzeichen des stehenden Heeres gestattet.

Die Bewaffnung des Landsturmes mit Gewehren und Munition wird vom Staate besorgt. —

## Bekleidung und Ausrüstung der Armee.

(Fortsetzung.)

Beim Eschalo (Käppi) sollten die Spezialwaffen als Auszeichnung einen Roßhaar- oder Federbusch erhalten.

Bei dem Hut genügen einige Federn als Schmuck.

Der Waffenrock in der Armee sollte, wie schon bemerkt, möglichst gleiche Farbe und Schnitt erhalten (bei der Kavallerie könnte derselbe immerhin etwas kürzer gemacht werden).

Bei der Infanterie scheint die richtige Länge bei aufrechter Stellung des Mannes, wenn er bis an das Ende der Hand, bei der Kavallerie (d. h. allen Berittenen), wenn er bis zum Handgelenke reicht.

Der Waffenrock sollte weit und bequem sein.

Ein enganschließendes Kleid eignet sich wenig für den Feldgebrauch und ist im Lager, Bivouak u. s. w. beinahe unerträglich.

Haupterfordernisse sind, nebst gehöriger Weite über Brust und um die Taille, weiter Kragen und weite Ärmel.

Die Farbe des Waffenrockes ist nicht wesentlich, doch sollte man zu helle und zu dunkle Farben vermeiden, da diese von weitem sichtbar sind und dem Feind das Zielen erleichtern. Auf Dauerhaftigkeit der Farbe muß Gewicht gelegt werden.

Es dürfte gerechtfertigt sein die bisherige dunkelblaue Farbe (und wenn man will für die Extrakorps und Stäbe auch die grüne) beizubehalten.

In der Wolle gefärbt ist dunkelblau sehr dauerhaft, hat dagegen den Nachtheil, daß es stark gegen das Grün der Wiesen absticht und so die Truppen auf große Entfernung erkennen läßt. In dieser Beziehung würde Grau eine weit zweckmäßigere, wenn auch eine minder schöne Farbe sein.

Grün gehört zu den kleidsamsten Farben, hat aber den Nachtheil, daß es, der Sonne ausgesetzt, stark leidet. Aus diesem Grund scheint diese Farbe für die einer allgemeinen Armeeuniform weniger geeignet.

Wir haben bereits gesagt, daß wir die Waffenröcke mit Aufschlägen, Kragen und Passepoils von anderer (hervorstechender) Farbe versehen wünschten. Dieselben geben der Uniform ein schönes Aussehen und haben den Vortheil, daß ein alter Rock, mit neuen Aufschlägen, Kragen und Passepoils versehen, das Aussehen eines neuen erhält.

Der Waffenrock sollte im Frieden nur bei Inspektionen, dann, wenn nothwendig, im Frühling und Herbst getragen werden.

Die Blouse, weit, von Wollstoff, am besten nach österreichischem Schnitt, mit Kragen von der Farbe des Aufschlages des Waffenrockes, ist ein zwar nicht schönes, aber ungemein bequemes Kleidungsstück. Ihr größter Vortheil ist die dadurch ermöglichte Schonung des Waffenrockes.

Die Blouse kann im Sommer bei Uebungen, Arbeiten, Märschen und im Quartier, und am Anfang und Ende des Winters unter dem Mantel (Kaput) getragen werden.

Ob man dem Waffenrock und der Blouse umgeschlagenen oder Stehkragen geben will, ist Geschmackssache, ebenso ob man ersteren mit einer oder zwei Reihen Knöpfen versehen will. Letzteres hat den Vortheil, daß der Unterleib mehr geschützt ist.

Ob Halsbinde oder Cravatte ist eine Frage, die sehr verschieden beantwortet wird. Die Halsbinde ist bequem, verschiebt sich aber leicht und hängt oft dem Mann wie ein Strick um den Hals. Die Cravatte, wohl eine Nachahmung des Halsbandes des treuesten Haushieres, hat zwar ihre erheblichen Nachtheile, dürfte aber, wenn sie nicht hoch ist, doch schwer durch etwas Besseres zu ersetzen sein.

Bei einer Cravatte ohne einen weißen Kragen erhält man den Eindruck, daß der Soldat kein Hemd trage. Hemdkragen zu gestatten hat aber

auch seine Bedenken. Man würde da oft saubere Wäsche zu sehen bekommen!

Am besten schiene, an der Cravatte oben einen circa 1 Centimeter breiten weißen Streifen anzunähen, der mit einigen langen Stichen aufgenäht und wieder leicht entfernt und durch einen neuen ersetzt werden könnte. — In Oesterreich waren früher solche Cravatten mit weißen Halsstreifen für Offiziere und Mannschaft im Gebrauch.

Westen werden von der Mannschaft meist unter dem Ueberkleid getragen. Diese sind, da darüber keine Vorschrift besteht, von sehr verschiedenem Schnitt. Solche mit Kragen sind unzweckmäßig, da der Mann dadurch um den Hals (wenn der Waffenrock darüber angezogen wird) geschnürt wird, was schädlich ist.

Am besten wären Westen ohne Kragen und Aermel von Wolltuch oder Flanell von solcher Länge, daß der Magen noch geschützt ist.

Unter der Blouse dürfte es bei kühler Witterung gut sein eine Weste anziehen zu können.

Von Beinkleidern schienen solche am zweckmäßigsten, wie sie jetzt die Infanterie trägt. Früher waren weite, jetzt sind engere im Gebrauch. Am entsprechendsten dürften solche von mittlerer Weite sein.

Es herrscht überhaupt viel Mode in den Beinkleidern.

Nach dem Feldzug 1859 in Italien wurden in vielen Armeen weite sog. französische Hosen eingeführt (welche diese in Afrika von den Arabern angenommen hatten). Doch ebenso wenig als die weiten Hosen im Jahr 1859 Ursache der Siege der Franzosen in Italien waren, ebenso wenig waren sie Ursache ihrer Niederlagen 1870. Man muß die Ursachen nie in Neußerlichkeiten suchen!

Ein wenig zweckmäßiges Kleidungsstück sind jedoch die engen ungarischen Hosen, in denen, nach Ausspruch eines Magyaren, „der Floh nur muß heulend spazieren gehen.“

Der Soldat muß die Hosen rasch anziehen können, sonst kann er unter Umständen, z. B. bei einem Alarm als Sansculotte austrücken.

Nach vielfältigen Erfahrungen sind jedoch enger anliegende Beinkleider bei den Berittenen vorthafter. Die Infanterie bedarf aber immer Hosen von einer gewissen Weite.

Die Farbe der Hosen muß, um zu kleiden, immer heller als die des Waffenrockes sein. Das Umgekehrte zeugt von Geschmacklosigkeit.

Kamaschen oder Ueberstrümpfe halten manche für ganz entbehrlich, andere sind für Beibehalt derselben.

Der Verfasser dieses hat nie Kamaschen getragen, ist sehr viel marschirt, doch der Mangel dieses Kleidungsstückes hat sich ihm nie fühlbar gemacht. Gleichwohl mögen Kamaschen unter Umständen Vortheile gewähren. Wenn aber dieses zugegeben wird, so sind jedenfalls 2 Paar Kamaschen nothwendig, und zwar sollen Tuchkamaschen nur im Winter und Zwilchkamaschen nur im Sommer getragen werden.

Tuchkamaschen im Sommer zu tragen und noch

die Hosen in dieselben hineinzustopfen, kann keinen andern Zweck haben, als durch Hinderung jeder Ausdünstung des Fußes übermäßige Fußschweiß zu erzeugen und so die Füße der Leute zu ruinieren und die Mannschaft marschunfähig zu machen.

Im Winter sollen Tuchkamaschen den Vortheil haben, daß sie den Fuß warm halten.

Die Zwilchkamaschen im Sommer verhindern das Eindringen des Staubes.

Lederkamaschen, die in einigen Armeen gebräuchlich sind, haben zwar einen Vortheil, die Fußbekleidung, welche beim Stiefel aus einem Stück besteht, ist in zwei Theile zerlegt, welche sich trennen lassen und die Ausdünstung weniger hindern, doch, wird das Leder einmal durchnäßt, sich schwer wieder trocknen lassen.

Die Unterkleider bestehen in Hemd, Unterhosen und Strümpfen oder Fußklappen.

Die Hemden sind am besten aus Baumwolle. Im Feld mögen auch solche von Wolle und Floretseide gute Dienste leisten können.

Im Frieden sollten nur baumwollene Hemden gebuldet werden. Die Baumwolle saugt den Schweiß auf und trocknet schnell. Bei der Leinwand ist dieses nicht der Fall.

Der Zustand der Reinlichkeit von wollenen Hemden läßt sich schwer kontrolliren und aus diesem Grund möchten wir selbe nur im Felde gestatten.

Unterhosen sind in allen Armeen außer bei uns gebräuchlich. In einigen Fällen findet man statt dessen bei uns mit Leinwand gefütterte Hosen. Im Interesse der Reinlichkeit sollte man die Unterhosen einführen. Diese lassen sich leicht waschen, dieses ist bei Hosen nicht der Fall. Im Feld würde bei dem jetzigen Gebrauch in kurzer Zeit sich Ungeziefer erzeugen und dieses würde sich gar nicht mehr vertreiben lassen.

Was Hosen und Unterhosen anbelangt, sind gewiß die Bergschotten die glücklichsten, welche wie die alten Römer und Griechen, die Frage der Beinkleider auf die einfachste und wenigstens für den Sommer in der zweckmäßigsten Weise gelöst haben. Jedenfalls bedürft er erstere eines langen Waffenrockes, wie letztere einer langen Tunika bedurften.

Heutigen Tages ist eine solche Ordnung nicht mehr einführbar.

Die Kopfbedeckung soll leicht sein, Schutz gegen Sonne und Regen gewähren. Es ist durchaus nicht mehr nothwendig, die Kopfbedeckung des Infanteristen als Defensivwaffe zu betrachten, welche ihn gegen Säbelhiebe schützen soll, was zu Gunsten des großen Ischako's seiner Zeit oft aufgeführt wurde. Dagegen soll die Kopfbedeckung der Infanterie doch einigermaßen Schutz gegen Steine u. s. w. gewähren. Es ist dieses von Nutzen bei Gelegenheiten, wie der Züricher Tonhalle-Scandal u. dgl., wo sich das Militär mit Steinen muß bewerfen lassen und, um kein Bürgerblut zu vergießen, sich nicht wehren darf.

Am besten würde den Anforderungen der Hut mit breiter Krämpe (wie er zum großen Theil im nordamerikanischen Secessionskrieg getragen wurde)

entsprechen. Doch gegen diese zweckmäßige Kopfbedeckung sträubt sich der falsche Schönheitsfimmel, der seine Ideale in der Popszeit sucht, so sehr, daß wir es für überflüssig und nutzlos halten, dafür eine Lanze zu brechen.

Die in der neuesten Zeit am meisten üblichen Militärkopfbedeckungen der Infanterie sind der kleine Tschako (bei uns Käppi genannt\*), der Helm (die Pickelhaube), der Hut (das charakteristische Kennzeichen der leichten Truppen früherer Zeit und heute noch bei den Oesterreichern und Italienern).

Wir würden dem Hut den Vorzug geben. Doch wenn man diesen als zu republikanisch schon in den monarchischen Staaten nicht will, so dürfte der Helm oder die Pickelhaube am angemessensten sein. Diese können so leicht als das sog. Käppi gemacht werden.

Die Kavallerie bedarf eine solidere Kopfbedeckung als die Infanterie. Sie muß einigen Schutz gegen Säbelhiebe gewähren. Ueberdies sollte bei dieser Waffe, bei welcher das Handgemenge nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegt, der Nacken geschützt werden, diesen Zweck kann nur ein angemessen konstruirter Helm oder ein breitkrämpiger Hut erfüllen.

Auf der Kopfbedeckung sollte die Kokarde, nebst dem die Embleme der Waffe, dann aber die Nummer des „Regiments“ und, wenn man schon will, auch des Bataillons (welches am angemessensten im Regiment numeriren würde) angebracht sein.

Die Numerirung nach Bataillonen sind ein Zugeständniß, welches man den Kantonen gemacht hat. In allen europäischen Armeen, wo man den Regimentsverband hat, numeriren die Bataillone und Kompagnien im Regiment.

Zum mindesten möchten wir wünschen, da schon die eidgenössische nicht die kantonale Kokarde verdrängen darf, daß das eidgenössische Kreuz in Zukunft auf allen Kopfbedeckungen angebracht werde. Ebenso gehört auch die Nummer des Regiments auf die Kopfbedeckung. Es hat dieses den großen Vortheil, daß man gleich sieht, welchem Truppenkörper der Mann angehört.

Wünschenswerth wäre, die Kompagnie die ebenfalls im Regiment (und nicht in der Armee zu numeriren hätte) ersichtlich zu machen, doch man kann die Kopfbedeckung nicht mit Ziffern überhäufen!

(Fortsetzung folgt.)

**Preußens Heer.** Seine Laufbahn in historischer Skizze, entrollt von Georg Hiltl. Seine heutige Uniformirung und Bewaffnung, gezeichnet von F. Schindler auf 50 lithographirten und colorirten Tafeln. Mit zahlreichen Illustrationen in Holzschnitt nach Skizzen von L. Burger, A. Menzel u. A. Prachtausgabe in Imperial-Format auf feinstem Kupferdruckpapier. Komplet in 10 monatlichen Lieferungen zu je

\*) Nach der neuen Bekleidungs Vorschrift als „konischer Hut“ bezeichnet.

Fr. 20. Berlin, Verlag der Hofbuchhandlung von H. J. Meidinger.

Vor uns liegt die erste Lieferung dieses, dem deutschen Kaiser gewidmeten Prachtwerkes. Die fünf darin enthaltenen colorirten Tafeln zeigen I. den Kaiser, die Prinzen Karl und Albrecht, II. Hauptmann und Feldweibel des 3. und 4. Garderegiments zu Fuß, III. Trompeter des Leibkürassierregiments, Kos und Reiter wie aus einem Stück gegossen, IV. Adjutant des lithauischen Dragonerregiments, Prinz Albrecht von Preußen, V. Major und Trompeter des Garde-Feldartillerieregiments, Korpsartillerie, reitende Abtheilung.

Die Darstellung gibt das Charakteristische der einzelnen Truppengattungen bis in die kleinsten Details und auf's getreueste wieder. Die Zeichnungen, wie man es ja von Malern wie Burger und Menzel nicht anders erwarten kann, sind vortreflich, aber auch das Kolorit, mit der Hand gearbeitet, ist nicht nur effektiv, sondern geradezu, wie z. B. beim Trompeter des Leibkürassierregiments, von außerordentlicher malerischer Wirkung.

Der Text von Georg Hiltl behandelt in dieser Lieferung die Brandenburger Zeit von Kurfürst Johann Georg an, reich geschmückt mit Holzschnitten.

Das Werk wird in seiner Vollendung ein würdiges literarisches Denkmal der tapferen preussischen Armee und ihrer Thaten.

**Studien über Truppenführung** von J. v. Verdy du Vernois, Oberstleutnant à la suite des Generalstabes. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn. 1870.

**Etudes sur l'art de conduire les troupes** par Verdy du Vernois, Colonel, chef d'état major du 1. corps d'armée.

Traduit de l'Allemand par A. Masson, capitaine d'état major. Bruxelles, C. Muquardt, éditeur. Deuxième édition revue et corrigée.

(Schluß.)

Wenn uns der knappe Raum nun auch verbietet, den Truppen ins Bivouak zu folgen und dort die Anordnungen zu betrachten, welche darauf hingingen, die Truppen wieder gefechtsfähig hinzustellen, d. h. sie zu rangiren, die Munition zu ergänzen und ihre Kräfte zu stärken, wenn wir es uns ferner versagen müssen, auf die interessante Thätigkeit des Sanitätsbataillons des Näheren einzugehen, so wollen wir doch mit einigen Worten eines Gegenstandes gedenken, über welchen im Publikum vielfach irrige Ansichten laut geworden sind.

Es ist dies die Absendung der Telegramme nach dem Gefecht.

Zunächst wird man der obersten Kommandobehörde Kenntniß des Geschehenen geben müssen, und hier ist einfach die nackte, ungeschminkte Wahrheit zu sagen.

Anderwärts verhält es sich mit dem Telegramm nach der Heimath. Meistentheils wird man nicht Alles